

Verehrt – verflucht – verwertet

Die Bedeutung von Tieren für die menschliche Gesundheit

E. Wolff, C. Mörgeli, I. Ritzmann

Tiere spielten schon immer eine wichtige Rolle, wenn es um die Gesundheit der Menschen ging. Die Medizin ist ein besonders aussagekräftiges Beispiel dafür, dass das Verhältnis von Menschen zu Tieren vielfältig und darüber hinaus recht widersprüchlich ist. Das Medizinhistorische Museum der Universität Zürich zeigt mit seiner Sonderausstellung «Verehrt – verflucht – verwertet» ein spannendes Kapitel Medizingeschichte, das aus diesem Blickwinkel noch nie dargestellt worden ist. Die Hauptabteilungen der Ausstellung beleuchten folgende Aspekte: Menschen fürchten Tiere, wenn diese eine Bedrohung ihrer Gesundheit darstellen; Menschen greifen auf Tiere zurück, wenn sie damit ihre Gesundheit erhalten oder wiedererlangen können; schliesslich nehmen sich Menschen Tiere zum Vorbild, um besonders gesund zu leben.

Die Sonderausstellung zur Bedeutung von Tieren für die menschliche Gesundheit präsentiert 150 meist originale Ausstellungsgegenstände aus fünf Jahrhunderten. Dabei wollen die Ausstellungsmacher keinesfalls bewerten, welche medizinische Therapie nun ethisch vertretbar ist und welche nicht. Es geht ihnen stattdessen darum, anhand von zahlreichen Exponaten, Dokumenten und Bildern zu zeigen, wie Tiere in der Geschichte und in der Gegenwart gleichzeitig verehrt, verflucht und verwertet wurden.

Dankbarkeit, Ekel, Mitleid, Angst

Seit je umfasst das Verhältnis des Menschen zum Tier ein wahres Wechselbad von Gefühlen. Zu nennen ist die Dankbarkeit gegenüber der ersten lebensrettenden Impfkuh «Blossom», dem Bernhardinerhund «Barry» oder dem Klonschaf «Dolly» (vor dem sich allerdings manche auch fürchten!). Von allen drei dieser legendären Tiere sind in der Ausstellung Originalhaare zu sehen. Wir kennen aber auch Gefühle des Ekels, beispielsweise in der modernen Madentherapie bei abgestorbenem und infiziertem Gewebe, oder von Mitleid gegenüber dem Tier als Objekt der

Korrespondenz:
Dr. rer. soc. Eberhard Wolff
Medizinhistorisches Institut und
Museum der Universität
Rämistrasse 71
CH-8006 Zürich

Verehrt – verflucht – verwertet

Die Bedeutung von Tieren für die menschliche Gesundheit

Sonderausstellung im Medizinhistorischen
Museum der Universität Zürich,
bis 31. März 2001

Rämistrasse 69, 8006 Zürich,
Tramhaltestelle «Kantonsschule», Nr. 5 und 9

Geöffnet: Dienstag bis Freitag 13–18 Uhr,
Samstag und Sonntag 11–17 Uhr,
Montag geschlossen, Eintritt frei

Telefon 01 634 20 71, Fax 01 634 23 49,
E-mail: mhizli@unizh.ch

Homepage: www.mhiz.unizh.ch

Eine Dokumentation der Ausstellung wird
in einigen Wochen erscheinen.

Vivisektion bis hin zur Angst vor der Gefährlichkeit der BSE-Krankheit. Ziel der Ausstellung ist aber nicht, solche Gefühle zu schüren, sondern sich diese bewusst zu machen. Diese Emotionen sind auch davon abhängig, welches Verhältnis zwischen Mensch und Tier angenommen wird. Jahrhundertelang haben sich Forscher wie der Theologe Johann Kaspar Lavater oder Charles Darwin mit dem Trennenden und dem Gemeinsamen, mit der Fremdheit und der Verwandtschaft zwischen Menschen und Tieren beschäftigt. Um 1670 und erneut um 1870 kam es insofern zu Grenzüberschreitungen, als man das Blut von Hunden und Lämmern auf kranke Menschen übertrug.

Gefährliche Freunde und Hüter der Gesundheit

Die Thematik «gefährliche Freunde» ist nicht erst seit den vielbeachteten Angriffen von «Kampfhunden» aktuell. Tiere waren und sind Träger verschiedener, auf den Menschen übertragbarer Infektionskrankheiten. Die Milch tuberkulöser Rinder hatte gefährliche Auswirkungen, ebenso der Befall mit parasitären Fadenwürmern (Trichinellose) bei Genuss von rohem Schweinefleisch oder der zuweilen tödliche Biss eines tollwütigen Tieres. Der Mensch fürchtete sich vor dem Gift der Schlange, vor dem Bandwurm in seinem Darm, zeitweise sogar vor der Stubenfliege als angeblich verderbenbringendem «Bazillenträger» oder vor dem sogenannten «Zahnwurm» als vermeintliche Ursache von Zahn- und Munderkrankungen. Für Schlagzeilen sorgen diese Tage auch Stechmücken, die in New York und Umgebung das «West-Nile-Virus» übertragen.

Trotz all dieser Gefährdungen galten die Tiere auch als Hüter der menschlichen Gesundheit und wirkten als Beschützer und Vorbild. Die Gewinnung von Kuhpockenlymphe vom Euter erkrankter Kühe



Karikatur auf die Einführung des aus Pferdeblut gewonnenen Diphtherieserums durch Emil von Behring. Aus den «Lustigen Blättern» von 1894. Foto: Medizinhistorisches Museum der Universität Zürich.

und die systematische Impfung dieser Substanz auf den Menschen (Vakzination) haben die früher so gefürchteten Menschenpocken weltweit zum Verschwinden gebracht. Vitaminpräparate wie der von bestimmten Fischarten gewonnene Lebertran wirkten gegen die Mangelkrankheit Rachitis. Der Deckel eines ausgestellten «Lebertranlöffels» schützte vor dem schlechten Geruch; durch dessen Stiel konnte der ungeliebte Vitaminspender den Kindern regelrecht eingeblasen werden! Aus Pferdeserum wurde Ende des 19. Jahrhunderts eine Impfung gegen den gefürchteten «Würgeengel der Kinder» – die Diphtherie – gewonnen. Der Stuttgarter «Reformarzt» Gustav Jäger propagierte in der Kaiserzeit lautstark seine tierische Wollkleidung anstelle der Baumwolle. Als magischer Schutz dienten Amulette aus tierischen Knochen, Zähnen und Krallen, die ebenfalls Eigenschaften der entsprechenden Tiere auf den Menschen übertragen sollten.

Tiere als nützliche Wesen

Tiere waren insofern jederzeit nützliche Wesen, als die Menschen Arzneimittel aus ihren Substanzen herstellten. Dazu gehörten verschiedene Stärkungsmittel ebenso wie Hormonpräparate oder bestimmte Therapien aus dem Bereich der alternativen Heilverfahren (Homöopathie, Zelltherapie). Die medizinische Forschung bediente sich der Versuchstiere als Stellvertreter des Menschen, was manche als unverantwortliche Ausbeutung der Tierwelt, andere als sinnvolle Nutzung der Möglichkeiten der Natur beurteilen. Gezeigt wird etwa die Übertragung von Teerkrebs auf Mäuse zu Forschungszwecken anhand von Wachsmodellen der Dermatologischen Universitätsklinik Zürich oder das Experiment zur Regeneration von Knochen an Hunden. Blutegel dienten dem über Jahrhunderte wichtigen Verfahren der prophylaktischen und therapeutischen Blutentziehung. Das Elfenbein fand als gut schnitzbares und gleichzeitig hartes Material Anwendung bei Zahnprothesen und anatomischen Lehrmodellen, der Fischleim als Klebemittel für Heilpflaster, Teile des Tierdarms als operatives Nahtmaterial, die Meermuschel als Hörrohr, das gut formbare Leder für Korsette usw. Der Nahrungsmittelindustrielle Julius Maggi entwickelte in Kempththal 1887 eine «Kranken-Bouillon» und machte damit das Fleisch von Rindern gewissermassen zur Medizin. Basler Pharmafirmen benutzten Organ- und Drüsenprodukte bestimmter Tiere genauso zugunsten der menschlichen Gesundheit wie der Arzt Paul Niehans für seine von der Schulmedizin nicht anerkannte Therapie mit «Frischzellen». In der gegenwärtigen Xenotransplantation kommt tierischen Organen als Ersatzteillager grosse Bedeutung zu; seit Jahrzehnten werden Herzklappen des Schweins in den Menschen eingepflanzt. Im alten Apothekenschrank befanden sich etwa Fuchsöl oder Hundefett gegen Brustkrankheiten. Die ausgestellte 200jährige Apotheke im Puppenstubenformat enthält damals gebräuchliche Mittel wie Igel- oder Dachsfett. Gezeigt werden auch moderne, wissenschaftlich anerkannte Medikamente, die aus tierischen Ausgangsstoffen produziert werden.